

Handelsblatt Nr. 029 vom 10.02.2011 Seite 8

10.02.2011

Meinung

## Wer Macht besitzt, muss nicht schießen

**Die ägyptische Armee opfert den Staat nicht der Revolution. Ihre Macht gibt sie so schnell nicht preis. Eher schon den Präsidenten. Wenn es ihr passt, lässt sie Mubarak fallen.**

**Anlagen:**

**PDF-Artikel**



[PDFHB20110210008.pdf](#)

Josef Joffe Was tun Diktatoren, wenn sie sich nicht von ihren Günstlingen umschmeicheln lassen? Sie machen die Opposition platt und die Machtbasis stark. Die besteht aus ihrer Partei und dem Militär nebst Geheimdiensten, die die Konkurrenz ausspähen und vor einen willfährigen Richter zerrén.

Hosni Mubarak hat das 30 Jahre lang getan - und vor ihm Anwar el Sadat und vor dem Gamal Abdel Nasser - seit 1952. Deshalb ist der "geordnete Übergang", den USA und EU fordern, so gut wie unmöglich. Mit wem denn? Und der "ungeordnete", also die Revolution, die das gesamte Ancien Régime wegfegt? Dagegen steht die Armee, die seit zwei Wochen mit kaltem Blut und geschmeidiger Taktik das Heft in der Hand behält.

Diese Armee - mit etwa 450 000 Aktiven die größte der arabischen Welt - möge man nicht mit einer Prätorianergarde verwechseln, die allein dem Herrscher verpflichtet ist. Schon früh hat das ägyptische Militär Mubarak zur Hälfte fallenlassen, indem sie - zusammen mit den Amerikanern - den Diktator "ermunterte", auf die Präsidentschaftskandidatur im Herbst zu verzichten. Notfalls wird sie ihn auch ganz entmachten, denn ihr Interesse gilt nicht dem Mann, sondern dem Regime. Man darf die ägyptische Armee fast "unabhängig" nennen - oder einen "Staat im Staat" oder gar "den Staat".

"Nieder mit dem Schlächter Mubarak!" rufen die Demonstranten auf dem Tahrir-Platz. Doch "die Armee ist okay". Derweil zeigt die Truppe immer stärkere Präsenz im Zentrum des Protests sowie an den strategischen Punkten der Hauptstadt. An die hundert Panzer sind postiert, aber die Kommandanten lassen die Demonstranten sogar Anti-Mubarak-Parolen auf die stählernen Kolosse malen. Denn: Wer Ansehen genießt und die Macht besitzt, muss nicht schießen, nicht einmal drohen. Das ist die erste Lektion dieser Revolution.

Die zweite Lektion: Ihr Ansehen hat die Armee in den vergangenen zwei Wochen nicht verspielt. "Unsere Präsenz in den Straßen", ließ sie die Demonstranten wissen, "ist um euretwillen da, um euer Wohlergehen zu garantieren. Wir werden gegen unser großes Volk keine Gewalt einsetzen." Das Volk akzeptiert die Botschaft.

Die dritte: Die Armee gibt den Schiedsrichter, aber in eigener Sache. Das heißt: Sie wird den Staat nicht der Revolution opfern. Schlag nach bei Wikileaks. Da berichtet ein US-Diplomat 2008: Laut Verteidigungsminister Tantawi (einem Feldmarschall!) sei es eine "Rolle des Militärs, die verfassungsgemäße Legitimität und die innere Stabilität zu schützen. Dabei signalisierte er die Bereitschaft, das Militär einzusetzen, um die Moslembroderschaft unter Kontrolle zu bringen." Ein anderer Bericht mit Bezug auf Mubaraks Sohn Gamal, dem Ambitionen auf die Nachfolge seines Vater nachgesagt wurden: "Das Militär unterstützt Gamal nicht. Sollte Mubarak im Amt sterben, werde die Armee die Macht an sich reißen, um Gamal als Nachfolger seines Vaters zu

verhindern."

Heute hält ein Demonstrant eine ähnliche Wahrheit parat. Die Generäle werden dafür sorgen, sagt der Ingenieur Khaled Mounir, dass Mubarak durch einen Mann ersetzt wird, der genehm ist oder "aus der Armee stammt". Wie Nasser, Sadat und Mubarak.

Ein hoher Berater des israelischen Premiers Netanjahu drückt es so aus: "Die Armee hat zu 95 Prozent die Macht in der Hand." Die Armee, jedenfalls das höhere Offizierskorps, ist nicht nur der Staat, sondern auch die Wirtschaft - zu 40 Prozent, wie es heißt. Wer die Macht hat, gibt sie nicht leichtfertig ab, und wer dazu noch wirtschaftlich von ihr profitiert, erst recht nicht. Manche halten die Streitkräfte sogar für den größten Arbeitgeber des Landes.

Hier sei eine Parallele zu Iran erlaubt. Ahmadinedschad hat die "grüne Revolution" von 2009 so leicht bändigen können, weil hinter ihm die Elite der iranischen Streitkräfte steht - die Revolutionsgarden. Auch die kontrollieren inzwischen weite Teile der iranischen Wirtschaft, sogar den Schmuggel, der die Sanktionsmauern durchbricht. Wer das Gold hat, will es behalten, und wer über die Gewalt verfügt, kann Macht und Mammon bestens verteidigen.

Die ägyptische Armee versteht sich außerdem noch als Bewahrer einer 5000 Jahre alten Nation, und das verschafft ihr eine Legitimität, wie sie kein anderes arabisches Militär genießt. Immerhin hatte sie im Jom-Kippur-Krieg gegen Israel einen Anfangssieg errungen, der Ägypten den Sinai wiedergab.

Ein Tor, wer inmitten einer Revolution Wetten abschließt. Wer aber so tollkühn sein will, darf auf die Armee setzen. Der Idealfall sähe so aus: Die ägyptische verhält sich wie die türkische Generalität seit Kemal Atatürk. Diese hat gelegentlich geputscht, um zu zeigen, wer Herr im Hause ist - und hat sich dann wieder in die Kasernen zurückgezogen. Langsam wuchs die Demokratie, wiewohl über Jahrzehnte hinweg. Heute herrscht zwar ein Islamist, aber Erdogan ist kein Taliban.

Der Autor ist Herausgeber der "Zeit".

Sie erreichen ihn unter: [gastautor@handelsblatt.com](mailto:gastautor@handelsblatt.com)

Joffe, Josef

**SE** (Seite):

008

**DE** (Thema):

Streitkräfte; Militär; Innenpolitik; Regierung; Opposition; Demonstration; Innenpolitik und Staat;

**CN** (Land):

Ägypten C7EGYP;

**NN** (Person):

Mubarak, Hosni;